Jakobsnotizen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

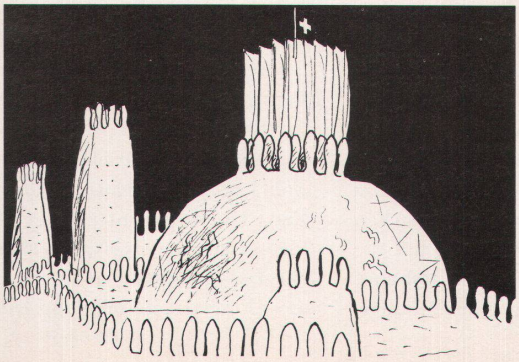
http://www.e-periodica.ch

Holleins Flügel

Hans Hollein, Wiens Architekturstar Nummer 1, hat für die Wiener Traditionsfirma Bösendorfer einen Flügel verkleidet: voluminöse Füsse, eine Lyra aus Messing, ein Notenbrett und elegant-weinrote Deckelinnenseiten, beim Klangkörper mit Blattgoldsprenkeln. Für den Ton sorgt Bösendorfer selber, dafür darf der Virtuose den Deckel per Knopfdruck öffnen. Tradition hat bei Bösendorfer nicht nur der Flügel an sich, sondern auch der veredelte Fügel: Schon Hans Makart, Theophil von Hansen und Josef Hoffmann gestalteten Einzelexemplare. ■

Die axonometrische Kuh

Immer noch gilt es, im Wettbewerb «Die axonometrische Kuh» mit der analytischen Darstellungstechnik der Axonometrie der organischen Form der Kuh gerecht zu werden. Alles Nötige steht im Märzheft 1991. Mit Kühen hat sich das Mitglied des Preisgerichtes Hans-U. Steger seit Jahren beschäftigt. Seine Darstellung des wichtigsten Teils der Kuh ist zwar nicht axonometrisch, dafür sehr architektonisch. Nicht versäumen: Abgabetermin ist der 1. Mai 1991! ■



JAKOBSNOTIZEN

Nachwort

Im Normalfall ist die Rolle klar: Ich besuche als Journalist eine Ausstellung und schreibe darüber. Diesmal ist es umgekehrt: Ich bin mitgegangen und mitgefangen mit Alois Martin Müller vom Museum für Gestaltung in Zürich. Wir haben gemeinsam das Vorhaben «Mehrwerte» ausgeheckt. Dem Feuilleton haben wir viel Arbeit beschafft. Fünfunddreissig Kritiken sind zusammengekommen. Für Kommentare und sogar für ein Editorial haben wir Stoff hergegeben, ferner für eine Fernseh- und zwei Radiosendungen. Die gut vierzig Berichte sind ein Spiegel des Schweizer Kulturjournalismus.

Mehrwerte war gewiss keine einfache Ausstellung. Um so mehr hat es mich verwundert, wie ausgiebig die Rezensenten gelobt haben. Neben den klug argumentierenden Lobspendern, die Alois und meiner Seele wohltun, gibt es allerdings die Schar der schnellen Lobspender, die geradezu ins Lob flüchten. Je mehr Katalogtext sie ohne Quellenangabe abgekupfert haben, um so stärker der Eindruck, dass die Ausstellung ihnen ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist. Flucht ins Lob meint auch, dass die Kritiker sich im Zweifel lieber auf die Seite der Sicheren schlagen, und die heisst: Die machen das wohl recht im Museum, wahrscheinlich begreife ich es als Gelegenheitsfeuilletonist nicht und bin mithin selber schuld, und allzufest nachdenken braucht ohnehin viel Zeit.

Überrascht haben mich meine Leibblätter, die «NZZ» und die «WochenZeitung». Im heissen Machereifer habe ich erwartet, dass die Mehrwerte der «NZZ» mehr Sorgfalt und Argumente wert wären. Aber ausser etwas Mahnfingerlen in einem Kurzbericht, der sauertöpfisch murrte, was man alles hätte besser machen sollen, war nichts. Das Gegenteil der Flucht ins Lob ist das in die Besserwisserei. Da wie dort werden die Punkte ohne viel Federlesen und mit wenig Argumenten verteilt.

Anders die «WochenZeitung». Sie hat einen Artikel über die Ausstellung und einen über den Katalog veröffentlicht. Die Kritikerinnen haben das erste Gebot der Rezension begriffen. Es heisst: hingehen, sehen und lesen – und nicht Dunkelheit beklagen, wenn etwas auf den ersten Blick unsichtbar scheint. Auch das zweite Gebot ist klar: Das Gesehene vom eigenen Standpunkt aus kritisieren – nicht mit bemühender Besserwisserei, sondern mit Argumenten. Und so werden Alois Martin Müller und mir ganz gehörig die Kutteln geputzt. Eine der Schreiberinnen kritisiert unsere Nostalgie, Resignation und Schwerenöterei und meint, wir hätten das Positive der achtziger Jahre zu wenig gewürdigt, den Zugriff der Frauen auf den öffentlichen Raum beispielsweise.

Die Bilanz: Zahlreiche Blätter können sich Kulturkritik nicht leisten und flüchten gerne ins schnelle Lob. Dem traditionellen Feuilleton ist die Alltagskultur wenig wert. Die grossen Zeitungen setzen eher aufs schnelle Essen. Sie überlassen die Argumente mit Saft und Kraft den neuen Zeitungen: der «WoZ» und dem «Cash» oder grösseren aus den Regionen wie den «LNN».